Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 19 (1853)

Heft: 21-22

Artikel: Zur Orientirung über die Verhältnisse der Parteien in dem

bevorstehenden russisch-türkischen Kriege

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91929

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bafel, 30. Nov. 1853. Nº 21 u. 22. Neunzehnter Inhrg.

Abonnementspreis: Für Bafel Fr. 5 — Für auswärts Fr. 5. 50.

Bur Orientirung über die Verhältnisse der Parteien in dem bevorstehenden russisch-türkischen Kriege.

H.

Die Türkei hat ihren Feinden schon seit lange nicht mehr die einst so vortressliche, am Ende ihrer Tage allerdings in Verfall gerathene Infanterie der Janitscharen, ebensowenig jene zahlreiche Reiterei entgegenzusehen, welche neben den Janitscharen Jahrhunderte lang der Schrecken Europas war.

Die gegenwärtige türkische Armeeverfassung ist eine neue und bei weitem noch nicht vollkommen durchgeführte Schöpfung. Sie hat anßerdem mit den größten Schwierigkeiten der Durchführung zu kämpfen, weil sie dem Volksgeiste fremd ist, weil sie durchweg nach europäischem Muster eingerichtet werden soll.

Der Plan zu ihr stammt erst aus dem Jahre 1839. Ihm zusfolge zerfällt die Armee in eine Linie und eine Landwehr (Redif). Die Dienstzeit in der Linie ist fünf Jahre, die Redif wird theils aus den Leuten gebildet, welche in der Linie ihrer Dienstzeit genügt haben, theils aus solchen vollsommen unausgebildeten Leuten, welche sich fünf Jahre nacheinander, während welcher sie zur Konstription herangezogen wurden, durch das Loos von der Einstellung befreiten.

Die Haupteinheiten der Armee sind die Ordü, — Armeekorps—; es sollen sechs derselben bestehen, nämlich 1) Garde, aus Asien restrutirt, mit dem Hauptquartier Stutari, 2) die Armee von Aumelien, mit dem Hauptquartier Konstantinopel, 3) die Armee von Albanien, Hauptquartier Monastir, 4) die Armee von Anadoli, Hauptquartier Siwas, 5) die Armee von Arabistan, Hauptquartier Damask, 6) die Armee von Frak, Hauptquartier Bagdad.

Jedes Armeeforps foll etwa 50,000 Mann gablen und gleichmäßig aus Linientruppen und Landwehr zusammengesett fein. Na= türlich wurde mit der Organisation der Linie begonnen, aus welcher ja erft die Landwehr hervorgehen soll; die erstere soll der letteren zum Stamme dienen. Nun war bis zum Anfange dieses Jahres nicht einmal die Linienformation der feche Ordü durchgeführt, es blieb vielmehr noch viel zu thun übrig. Es folgt daraus von selbst, daß die Organisation der Redif vollends sehr im Rückstande sein muß, daß es theils an Stämmen für fie fehlte, daß anderntheils über eine Verbindung der Linie mit den Landwehrtruppen in den Einheiten der Armee nichts festgesetzt fein, am allerwenigsten diese Verbindung organisch hergestellt und eingewöhnt sein konnte. Aus diesem Grunde muß man die Linienarmeeforps von 20,000—25,000 Mann als die eigentlichen Haupteinheiten der Armee betrachten. Die Redif wird wesentlich den Charafter einer irregulären Truppe tragen und da irregulär und regulär fich bier zugleich als die Gegensätze von asiatisch und europäisch darstellen, ift es sehr zweifelhaft, ob im Momente des Handelns die Redif mit den Linientruppen in den Heereseinheiten verschmolzen werden dürfe, ohne die Gefahr für diese beiden Theile, von ihren eigenthümlichen und doch ganz von einander abweichenden Vorzügen zu verlieren.

Jedes Armeckorps der Linie ist von einem Muschirpascha befehligt und enthält sechs Regimenter oder Brigaden Infanterie, vier Regimenter Kavallerie und ein Regiment Feldartillerie. Die Infanterieregimenter haben vier Bataillone zu acht Kompagnicen und 800 Feuergewehren. Der Solletat der Ordü an Infanterie ist danach etwa 20,000 Mann. Das Neiterregiment enthält in sechs Schwadronen 900 Pferde, die vier Regimenter des Korps also zussammen 3600 Pferde. Ein Artillerieregiment zählt vier achtpfündige, zwei zwölfpfündige Kanonens, zwei siebenpfündige Handischalbeiterien, zwei vierpfündige Kanonens und eine zwölfpfündige lange Haubispereitende Batterien, serner eine Gebirgshaubispatterie. Jede Batterie besteht aus sechs Stücken. Das Regiment hat also 72 Gesschüße, drei auf se tausend Mann des Korps.

Die Truppen des Korps sind in zwei Divisionen von 10—12,000 Mann (Ferifs) eingetheilt, jede Division wird von einem Ferifspascha befehligt. Unter diesem kommandiren Liwaspaschas die Brigaden.

Zu den sechs Armeekorps treten dann noch an ferneren Formationen ein Reserveartillerieregiment in Pera, welches ebenso zusammengesetzt ist, wie die übrigen Feldartillerieregimenter, die drei Artillerieregimenter des Bosporus, bestimmt zur Vedienung der 451 schweren Geschütze, mit welchen die 21 Batterieen der genannten Meerenge besetzt sind und ein Pionirkorps, welches zu Anfang dieses Jahres erst die Anfänge zu zwei Regimentern mit 800 Mann für ein jedes enthielt.

Die Zahl der Geschüße, welche die Feldartillerieregimenter aufstellen, reicht nach den gegenwärtig verbreiteten Ansichten eben aus, um die Linientruppen mit Artillerie gehörig zu versehen, für die Redif müßten demnach besondere Artillerieorganisationen eintreten, für welche an todtem Material, wenigstens Geschüßröhren und Laffeten gewiß sein Mangel sein wird. Anders dürfte es sich nur mit den Pferden und Leuten verhalten.

Wirklich vollendet waren im Frühling dieses Jahres nur die Linienformationen des 1., 2. n. 3. Korps, dann folgte in Hinsicht auf Vollständigkeit das fünfte, ferner das vierte und endlich das sechste. Das lette soll indessen nach den neuesten Nachrichten doch

auf 16,000 Mann Linientruppen gebracht sein; seine Artillerie bestand nur aus 24 Geschüßen. Den ganzen Stand der Linientruppen fann man hienach auf 120,000 Mann anschlagen. Es muß hier sogleich bemerkt werden, daß auch dieser Stand; bis auf das Korps von 20,000 Mann, mit welchem Omer Pascha gegen Montenegro operirt hatte, erst mobil zu machen war, also nicht von heute auf morgen ins Feld rücken konnte, daß er höchstens zu zwei Drittheilen, also 80,000 Mann in Europa verwendbar ist, und daß so lange als nicht hinreichende Redifformationen vorhanden waren, die Linie zum großen Theile in Besahungen, theils in den Festungen, theils in der Hauptstadt zurückbleiben mußte. Ja man kann bei den eigenthümlichen politischen Verhältnissen annehmen, daß ein Theil der Linie selbst noch nach der Mobilmachung bedeutender Redifmassen zum Dienst der Besahungen zurückbleiben werde.

Die Redif mußte nothwendig erst formirt werden, wenn auch für eine Anzahl von Korps allerdings die Grundlagen dieser Formation vorhanden waren. Wie es scheint wurde beim Beginn der gegenwärtigen türkischen Rüstungen zunächst nur an die Organisation von 100,000 Redifs gedacht, also von ungefähr zwei Dritteln des möglicherweise erreichbaren Standes oder 16,000 Mann für jedes Armeeforps.

Der türkische Soldat wird allgemein als ausdauernd, mäßig mit sehr wenigem zufrieden gerühmt, er marschirt andauernd und ruhig, ist zähe im Gesecht und namentlich geschieft und brav in Vertheidigung von Positionen. Die Disziplin ist wenig geregelt, der Koran, welcher das ganze Leben der Türken regulirt, enthält zugleich ihre Kriegsartikel, was freilich mit unseren europäischen Ansichten von der Aufrechthaltung der Disziplin wenig in Uebereinstimmung ist. Indessen man darf eben den europäischen Maßstabnicht anlegen. Die türkischen Offiziere sind im Allgemeinen schlecht und stehen auf keiner höheren Bildungsstuse, als der gemeine Mann. Die Willfür in der Besetzung der Stellen, welche den höheren Besetellshabern frei sieht, bringt oft Subjekte in die Offiziersklasse, welche die Achtung ihrer Untergebenen nicht haben können.

Die höheren Stellen find theils in den Händen von Fremden, Renegaten oder nicht, und von jungen angesehenen Türken, welche ihre Bildung in den Hauptstädten Europas erhalten haben und von dort Lebensanschauungen mitbringen, welche sie von ihren Lands-leuten mehr oder minder entfernen. Dies sind unverkennbare Nebelstände; nur der Zwang der Dinge wird diese heterogenen Elemente zusammenschmelzen und dem so erzeugten Ganzen ein erfolgreiches Handeln gestatten. Man sieht ohne Weiteres ein, wie viel dabei auf die Energie und den Geist der Oberbesehlshaber auf den versschiedenen Kriegsschaupläßen ankommt.

Einer tüchtigen Instruktion der Truppen scheint als hauptsächlichstes Hinderniß die orientalische Langsamkeit und Apathie im Wege zu stehen. Bei der Infanterie hat erst in der neuesten Zeit die Einführung des Perkussonsschlosses begonnen; die bedeutenden Wassenlieferungen aus Frankreich gestatten indessen gewiß, wenigstens die Ausrüstung der ganzen Linie mit Perkussonsgewehren.

Die Reiterei, Dragoner genannt, führt Säbel und Lanze; sie ist von französischen Instruktoren nach französischem Muster gebildet und fühlt sich in den französischen Sätteln und den occidentalischen Steigbügeln nicht vollkommen heimisch, die Pferde sind klein aber kräftig, unansehnlich im Stall erhalten sie Leben unter dem Reiter. Sie werden zweimal täglich gefüttert und zwar mit Gerste und einem ungleich langen Häcksel. Stroh giebt die in der Türkei gebräuchliche Dreschmethode gar nicht.

Nach den übereinstimmenden Zeugnissen von ganz entgegengeseiten Seiten ift die Neiterei die schlechteste Wasse der türkischen Armee. Die Türkei hat anerkannter Weise vortressliche Elemente zur Vildung einer tüchtigen Neiterei, indessen diese sind eben ganz original-orientalischer Natur und müßten eben in diesem Charakter aufgefaßt werden. Die Franzosen sind vor allen Dingen Formenmenschen, sehr geneigt, sich an mechanisch Angelerntes zu halten, bringen außerdem überall hin einen großen Dünkel und eine blinde Vorliebe von Allem Französischen, die tiesste Ueberzeugung mit, daß es nichts besseres auf der Welt gebe und wollen nicht blos überall französische Sinrichtungen einführen, sondern es auch auf ganz französische Weise thun. Das muß wohl ihrem besten Willen im Orient großen Eintrag thun.

Die Artillerie wird als die beste Wasse der türkischen Armee bezeichnet, sie schießt nicht blos gut, sondern manövrirt auch lebhaft

und mit Präcision. Sie ist von preußischen Instruktoren gebildet; sie ist ganz nach preußischem Muster eingerichtet, indessen die Deutschen haben mehr Geschick als die Franzosen sich in fremde Eigensthümlichkeiten zu sinden und diese anzuerkennen und verschiedene äußerliche Eigenthümlichkeiten der türkischen Artillerie, wie z. B. die Trennung der Haubisen von den Kanonen, die völlige Trennung der Feldartillerie von der Positionsartillerie beweisen, daß der Obersinstruktor, Herr von Kuczkowski, keineswegs blind seinem Muster gesolgt ist.

Diese kurze Schilderung der türkischen Armee enthält nicht wenige ungünstige Momente. Indessen muß ich bemerken, daß sie den Verichten von Männern entnommen ist, welche durchaus mit europäischen Augen gesehen, durchweg einen europäischen Maßstab angelegt haben. In der Praxis möchte sich vielleicht zeigen, daß Manches, was uns allgemein betrachtet nachtheilig erscheint, in türstischen Verhältnissen es weit weniger ist, vielleicht selbst zum Vorstheil ausschlägt.

Sin großer Schaden bleibt es immer, daß die türkische Organisation nicht national ist, daß sie noch nicht so weit gediehen, noch zu jung ist, um sich auf den europäischen Grundlagen national zu entwickeln, die europäischen Formen sich soweit anzueignen, daß sie uns aus dem türkischen Geist entsprungen erscheinen könnten. Dazu gehört noch ein tüchtiges Durcharbeiten, zu welchem der bevorstehende Kampf die Gelegenheit bieten mag, wenn er nicht von vornherein sehr unglücklich beginnt.

In mancher Beziehung mag es gut sein, daß der europäische Organisationsplan noch keine weitere Ausdehnung erhalten hat, als es wirklich der Fall ist. Die türkischen Elemente werden auf diese Weise Gelegenheit gewinnen, sich neben den europäischen in ihrer originalen Kraft Geltung zu verschaffen und ein Oberbesehlshaber, welcher die Sache anzugreisen verseht, kann daraus unzweiselhaft großen Vortheil ziehen. Er muß nur einen jeden auf den Platsstellen, wo er den meisten Nutzen durch sein selbstständiges Auftreten bringen kann und die anderen, anders organisirten Elemente am wenigsten in ihrer Kraftentwicklung behindert.

Wäre die Rediforganisation z. B. vollkommen äußerlich vollendet, die Verschmelzung der Redif mit der Linie formell durchgeführt, während doch anderseits der türkische Landwehrmann keineswegs, wohl aber der türkische Liniensoldat als ein europäischer betrachtet merden könnte, so würden wir nun in den türkischen Brigaden jene beiden heterogenen Elemente der Linie und Landwehr durchweg mit einander verbunden seben, mas die Friftion in dem Heeresförper ungemein vermehren mußte. Sest aber wird man die Linientruvpen vorzugeweise für die großen Operationen zusammenhalten, die Redifs aber vorzugsweise zu den Besatzungen verwenden können. Die Linie mit ihren türkischen Vorzügen der Mäßigkeit, der Ausdauer im Marsch, zu denen nun die europäischen Vorzüge der Gingewöhnung in einen ftraffen Verband hinzutreten, fann eine febr gute Operationstruppe abgeben; die Rediff, denen die europäischen Vorzüge abgeben, werden doch durch ihre türkische Sartnäckigkeit im Resthalten von Positionen in diesen gute Dienste leiften; fie fonnen also vortheilhaft verwendet werden, da eine rasche und fühne Beweglichkeit eines Theils einer Armee, immer ein ftabiles Verhalten eines anderen Theils, welcher die Basis jener ersteren sichert, voraussett.

Da die enropäisch organisitte Reiterei noch weit zurück ist, in Hinsicht auf Zahl und Ausbildung, so wird die Türkei an die Reiterstämme des Ostens appelliren müssen und deren naturfrische Kraft wird gehörig geleitet, mehr vermögen als die nicht in Fleisch und Blut übergegangene europäische Disziplin der Linienreiterei.

Diejenige Waffe, welche der europäischen Organisation am meissten bedarf, die Artillerie, ist zum Glück für die Türken auch am weitesten vorgeschritten.

Wäre die Verbindung der Linie mit der Landwehr vollkommen durchgeführt, so würden wir Armeekorps von 40,000—50,000 Mann auf dem Kriegsschauplaße auftreten sehen.

Diese großen Körper, an sich schwerfällig und unhandtirbar, würden es um so mehr sein, je weniger die Landwehr der Linie gleichgestellt werden dürfte. Dieser Nachtheil ist jest nicht vorhanden; die Haupteinheiten der türkischen Armee werden nicht stärker als 20,000—25,000 Mann sein.

Die Verpflegung der türfischen Armec wird gelobt; der türkische Soldat erhält täglich neben seiner Brodportion ein hinreichendes

Quantum Pillaw (Reisbrei) und zweimal in der Woche acht Unzen gekochtes Schaffleisch. Wenn uns diese Fleischportion allerdings sehr geringe erscheint, so müssen wir uns erinnern, daß die Orientalen weit weniger Fleischspeisen bedürfen als die Occidentalen und namentlich die Nordländer. Die türkische Verpflegung ist regelmässig. Sie hat dadurch einen großen Vorzug vor den russischen und bei der großen Shrlichfeit, welche den Türken der untern Stände nachgerühmt wird, kann dieser Vorzug dauernd erhalten werden, wenn auch die Verpflegungsanstalten nicht allen Anforderungen entsprechen sollten. Es ist eben bei den Russen wesentlich die Unehrzlichfeit des Verwaltungspersonals, welche so schädlich wirkt. Diese würde selbst aus dem besten Verpflegungssystem keine ersprießlichen Früchte zu ziehen gestatten.

Durch die Mäßigkeit des Türken, welche dem Infanteriften gestatten wird, seinen Lebensunterhalt auf acht bis zehn Tage selbst zu tragen, wenn es fein muß, durch die größere Chrlichfeit der Berwaltung und die größere Marschirfähigkeit der Leute, wird die turkische Armee mobiler, operationsfähiger als die rusüsche, kann es wenigstens leicht werden; die russische fann aus den früher entwickelten Gründen niemals recht operationsfähig werden; sie wird immer langsam in den Bewegungen sein. Nach den ewigen Gesetzen der Kriegführung, welche fich in dem Sape zusammenfassen laffen, man folle um zu siegen, seine eigne Stärke gegen die Schwäche des Keindes wenden, würde es also für die türkischen Kührer darauf ankommen, vor allen Dingen die Operationsfähigkeit ihrer Truppen zu entwickeln und auszubenten, die Ruffen in ihrer großen Schwäche, der Immobilität anzugreifen. Rasche, offensive Operationen in so weiten Grenzen als möglich, find den Türken als Siegesmittel durch die allgemeine Natur der feindlichen Armeen vorgeschrieben.

Db sie von diesem Mittel Gebrauch machen werden oder diese Wahrheit nur erkannt haben, ist zweiselhaft. Alle Nachrichten erzählen uns von den großartigsten und ausgedehntesten Verschanzungsarbeiten, welche der türkische Besehlshaber aussühren läßt. Hieraus könnte man schließen, daß es gerade der zweite Vorzug der Türken, ihre Ausdaner in Vertheidigung von Positionen ist, worauf er den Hauptnachdruck legt, worauf er vorzugsweise rechnet. In diesem

Falle dürfte er sich verrechnen. Die Aussen brauchen nichts weiter, als die Initiative, d. h. die Zeit, alle ihre Anstalten in Auhe zu treffen. Diese eben muß man ihnen nicht geben; sie müssen niemals die Bestimmung über den Punkt wo sie schlagen, die Zeit, wann sie schlagen wollen, behalten, wenn man sie besiegen will. Das Verschanzen und Besestigen an sich ist nicht schädlich, im Gegentheil ist es gut, so lange man es nur als Mittel, der Offensive eine Stüße zu verschaffen, betrachtet; schädlich aber ist die Uebertreibung, welche nothwendig dahin führen muß, daß man über der Nothwendigkeit zahlreicher Besasungen, am Ende keine Truppen für die Offensive sibrig behält und sich rein desenso verhalten muß.

Haben wir bis jest nur von der türkischen Armee im engeren Sinne geredet, so müssen wir jest noch einige Worte über die Kontingente der Vasallenstaaten der Pforte hinzufügen.

Egypten wird mit einem Kontingente von 20,000 Mann auftreten, diese sind zum großen Theile Linientruppen und gediente Leute; die egyptischen Fellahs haben keine. große Neigung zum Kriegsdienst, sinden sich aber, wenn es einmal nicht anders geht, leicht in ihn und sind wie die Türken ansdauernd und mäßig. Tunis und Tripolis können 12—13,000 Mann stellen, aber von sehr verschiedener Art und keineswegs von besonderer Güte. Serbien könnte im Ganzen 40,000 Mann auf die Beine bringen; indessen darf die Pforte mit Rücksicht auf die eigenthümlichen Berhältnisse in denen Serbien zu ihr, zu Desterreich und Rusland steht, nicht rechnen, muß am Ende noch zufrieden sein, wenn dieses Land sich nur neutral verhält. Gelängen den Türken einige glückliche Streiche im Ansange, so möchte Aussicht sein, daß sich die Serben mit ihnen vereinigen. Auf die Milizen der Moldan und Walachei darf natürlich die Pforte einstweilen gar keine Nechnung machen.

Dagegen kann sie einen nicht verächtlichen Zuwachs ihrer Streitkräfte auf dem asiatischen Kriegsschauplatz aus großen Aufgeboten einiger arabischen Stämme und namentlich der Drusen, auf dem europäischen aus den kriegslustigen Albanesen ziehen, welche sich ihr freiwillig zur Verfügung stellen.

Als Bundesgenossen mag sie auf die Tscherkessen im Kaukasus mit Sicherheit zählen können. Persien befindet sich in einer sehr zwei-

felhaften, der weiteren Aufklärung bedürftigen Position mitten inne zwischen Außland und der Pforte. Neligionszwiespalt trennt es von den Türken, welche mindestens seine Neutralität von ganzem Herzen wünschen müssen. Die Möglichkeit, daß auch englische und französische Landtruppen als Verbündete der Pforte auf dem Ariegsschauplaße erscheinen, liegt vor, ist aber doch noch so entsernt, daß wir einstweisen auf deren Organisation und mögliche Stärkeverhältznisse nicht eingehen dürfen.

THE.

In der russischen Flotte verschwinden alle Vorzüge, welche das Wesen des russischen Reiches seiner Landmacht ertheilt und alle Nachtheile treten schärfer hervor. Der Flottendienst erfordert in hösherem Maße als der Landdienst die selbsiständig intelligente Thätigsteit des Einzelnen bis zum gewöhnlichen Matrosen hinab, welche eben dem Russen ganz und gar abgeht.

Außland fann troß seiner ungeheuren Mittel niemals eine Seemacht werden, so lange die Landfarte Europas die heutige bleibt. Es ist seine Seemacht troß der 200 Kriegsschiffe, welche es zählt. Es fehlt ihm an Offizieren, an Matrosen, an Häfen. Seine einzigen nennenswerthen Kriegshäfen sind Sewastopol und Kronstadt; allen anderen Häfen seiner weitgedehnten Küsten fehlt es entweder an genügender Geräumigkeit oder an Tiefe oder an den Befestigungen, die einen Hafen zum Kriegshafen, zur Stüße von Seeoperationen machen, welche den Flotten noch nothwendiger ist, als den Landheeren ihre Festungen sind. Je mehr Kriegshäfen eine Flotte hinter sich hat, mit desto größerer Kühnheit kann sie auftreten.

Rußland hat kein einziges offenes Meer, — denn dem Sismeere wird man wohl diesen Titel nicht zugestehen wollen, — es hat keine Handelsmarine, welche Matrosen für die Ariegsmarine bilden und deren große Neserve für den Ariegsfall ausmachen könnte; im Gegentheil soll die Kriegsmarine erst das Entstehen einer Handelsmarine möglich machen. Die Matrosen werden aus dem Vinnenland genommen, sie haben keine Liebe zum Seedienste und werden durch

dieselbe mechanische Dressur erzogen, welche auf den Landsordaten ihre Anwendung sindet. Durch diese Dressur werden die Matrosen sehr einseitig abgerichtet, jeder nur für ein bestimmtes Geschäft oder einen sehr engen Kreis von Geschäften, und gewöhnt, lediglich auf Kommando zu handeln. Von den Seeofstzieren sagt man, daß sie nicht ohne theoretische seemännische Bildung, aber zu sein für ihr Fach, ohne rechte Liebe für dasselbe und zu wenig mit dem prastischen Dienste vertraut sind, da ihre Fahrten sie fast nie über die Ostsee und das schwarze Meer hinaus und selbst auf diese Gewässer immer nur für kurze Zeit bringen.

Es fehlt Außland nicht an Schiffsbauholz, indessen muß dasselbe gegenwärtig wesentlich aus dem Norden genommen werden; dies Holz, meist auf sumpsigem Boden gewachsen, ist feucht, es wird nicht die nothwendige Sorgfalt auf das Austrocknen verwendet. Dies ist der Dauerhaftigkeit der Schiffe nachtheilig; eben so sehr ist es auf den beiden russischen Meeren der kurze Wellenschlag, auf der Ostsee das Liegen im Sise einen großen Theil des Jahres und auf dem schwarzen Meere der Vohrwurm. Sin russisches Schiff dient des halb nur zwölf bis dreizehn Jahre, während ein englisches zwanzig Jahre aushält. Das Tau- und Segelwert der russischen Schiffe ist vortresslich, eben so die Geschützarmirung. Die Hafeneinrichtungen sind gut, das Material für die Secausrüfung in den Arsenalen der Kriegshäfen ist sehr bedeutend. In der Flotte aber wie im Landheere macht sich der Schaden einer unehrlichen Verwaltung bemerkbar.

Die russische Flotte besteht aus fünf Divisionen, von denen drei die Ostsecstotte und zwei diejenige des schwarzen Meeres bilden. Die lettere ist in viel besserem Zustande als die erstere; sie hat namentlich bessere Matrosen aus dem Rosakenlande, und wenigstens ihre kleineren Schisse haben mehr Uebung, da sie vielfach zur ullterstützung der Operationen des abgesonderten kaukasischen Korps benutzt werden.

Jede Division soll zählen neun Linienschiffe, worunter ein Dreidecker, sechs Fregatten und fünf kleinere Schiffe; die ganze Flotte käme hienach auf hundert Schiffe. In der That aber sind jest vorhanden 60 Linienschiffe, 37 Fregatten, 70 kleinere Schiffe und 40

Dampfer, also 207 Schiffe, von denen auf die Flotte des schwarzen Meeres fünf Linienschiffe von 120, 13 von 80 Kanonen, 10 Fregatten von 40—60 Kanonen, 25 kleinere Segelschiffe und zwei Dampfer, im Ganzen also 57 Schiffe kommen. Hiezu tritt die Scheerenstotte, welche an der finnischen Küste im Hafen von Notschensalm stationirt, mit finnischen Matrosen bemannt, dazu benust wird, die größten Schiffe durch die Scheeren zu bugsiren. Die beiden Divisionen des schwarzen Meeres haben ihre Station bei Sewastopol, die der Ossee bei Kronstadt.

Rede Flottendivifion ift in zwei Brigaden eingetheilt.

Die Schiffe der russischen Flotte sind nach verschiedenen und nicht den besten Mustern gebaut, es sind sehr viele langsame Segler darunter und da diese über die allgemeine Schnelligkeit der Flotte entscheiden, so ist die lestere nur sehr gering; auch die Manöver der russischen Schiffe werden vermöge der rein mechanischen Leitung sehr langsam, obwohl mit Ordnung ausgeführt.

Die türkische Flotte laborirt zum größten Theil an denselben Nachtheilen wie die russische; seit der Abtrennung Griechenlands vom türkischen Reiche ift die Beschaffung seetüchtiger Matrosen schwierig; wie die Organisation der Landmacht ift auch diesenige der Secmacht erst im Werden. Der Verlust von Navarin ist noch lange nicht wieder ersett, obgleich mit großem Gifer baran gearbeitet wird. Die Schiffsbaumeister und Infruktoren der Flotte find Engländer. Die Flotte zählt gegenwärtig 18 Dampfer fehr verschiedener Ronstruktion, unter ihnen ein Schraubenschiff von 64 Kanonen, während die Räderschiffe deren von 5—15 zählen, und 18 Segelschiffe, worunter zwei Linienschiffe, fünf Fregatten, feche Corvetten und fünf Briggs. Gine ansehnliche Verftärkung erhält diese Flotte durch das egyptische Kontingent, welches zwei Linienschiffe, vier Fregatten, drei kleinere Segelschiffe und vier Kriegsdampfer mit zusammen 500 Kanonen zählt.

Das Total der Schiffe, über welche die Pforte verfügt, beträgt somit 49 Schiffe, kommt also der Zahl nach der russischen Flotte des schwarzen Meeres gleich; ein Uebergewicht könnten die Türken nur durch die größere Zahl ihrer Dampfer gewinnen, wenn sie diese gehörig benußen, wenigstens müssen ihr dieselben, wie es scheint,

gestatten, den Anssen das Gleichgewicht zu halten und die Unterstützung der russischen Landmacht durch die Flotte sehr zu erschweren.

Bei diesem Gleichgewichtsstande, sieht man sogleich, wie erheblich derselbe durch ein Eingreifen der vortrefflichen englischen und französischen Flottenkräfte zu Gunsten der Türken, zum Nachtheile Russen gestört werden müßte. Diese würden nicht blos zur See zum absoluten Nichtsthun verdammt, sie würden auch in allen ihren Landoperationen an den Küsten des schwarzen Meeres empfindlich beschränkt.

IV.

(Geschrieben Ende Oftober.)

Um 28. Februar 1853 erschien Fürst Mentschikoff als außerordentlicher Botschafter Nußlands, nachdem er vorher in der Krim mit großer Offentation Flotten- und Truppenmufterungen abgehalten, in Konstantinopel und eröffnete am 2. März dem Grofvezir den Zweck seiner Sentung, indem er eine Reihe von Forderungen feines Hofes vorbrachte, deren wesentlichste war, die Pforte solle das Patronat des Czaren über ihre griechischen Unterthanen vertrags. mäßig anerkennen. Dies war für die Pforte eine Eristenzfrage. Ging sie darauf ein, so war es um ihre Souveränität, um ihren Bestand geschehen. Der Czar erhielt dann das Recht, sich in alle inneren Angelegenheiten des türkischen Reiches zu mischen, und zuerst vertragsmäßig und bedingt, mußte er bald faktisch und unbedingt Herr in Konstantinopel sein. Möge ein Staat noch so schwach fein, den Boden feiner Existenz läßt er sich schwerlich ohne Kampf unter den Füßen wegreißen, mag die Intelligenz in einem Staate noch so geringe vertreten sein, mas feinen Bestand bedrobt, erkennt er doch. Die Pforte durchschaute alle Konseguenzen der Forderungen Mentschikoffs, und fie raffte fich auf. Sie wies das Verlangen der Ruffen ab, aber im Gefühl ihrer Schwäche, des ungerüfteten und unvollkommenen Zustandes, in welchem ihr Seer sich befand, für die nächsten Monate eines Widerstandes durchaus nicht fähig, wandte sie sich an die europäischen Großmächte, um entweder durch

deren Vermittlung die drohende Gefahr abzuwenden oder fich ihre Unterflütung zu fichern, falls der Kampf unvermeidlich erschiene. Die Gefandten Englands und Frankreichs, welchen Staaten die Erhaltung der Türkei, die Fernhaltung der Russen von den Dardanellen, eben so sehr am Bergen liegen muß, als den Türken selbst, nahmen fich der Pforte an; Desterreich hielt fich in einer zweifelhaften und reservirten Stellung; man sprach bald davon, daß es eigne Anforderungen an die Pforte mit denjenigen Ruflands verbinden und dadurch die Lage der Türken noch schwieriger machen werde, als sie es schon war. Obgleich ein solches Verfahren Desterreichs, welches die Aussen sehr ungern im Best der fämmtlichen Donaumundungen seben fann, — unabweisliche Folge feines Zutritts zu den Forderungen des Czaren, kaum begreiflich erscheint, wurde doch andererseits auf die Dienste bingewiesen, welche der Czar im Jahre 1849 dem Raiser von Desterreich erwiesen und das Unerklärliche damit erflärt.

Mentschifosf suchte die Einmischung der fremden Mächte zu vermeiden, er beschleunigte seine Unterhandlungen und stellte zu dem Ende der Pforte ein Ultimatum bis zum 14. März für einfache Ansnahme oder Ablehnung seiner Forderungen. Am 13. Mai hatte der russische Botschafter eine persönliche Besprechung mit dem Sultan. Die anmaßende Beise, in welcher er bei dieser Gelegenheit auftrat, enthielt die Absichten des Ezaren aufs flarste und zeigte der Pforte den Weg, welchen sie einschlagen müßte, wenn sie sich nicht absolut zur Stlavin des Ezaren erniedrigen wollte. Der Sultan beharrte bei seiner Zurückweisung der russischen Forderungen und ernannte den russenschieden Reschid Pascha zum Minister des Auswärtigen. Es ward ein sast ganz neues Kabinet in diesem Sinne gebildet.

Der Ernst der Lage veranlaßte nun die Gesandten Englands und Frankreichs zu neuen und entschiedeneren Vorstellungen, in deren Folge Mentschikoff ein formelles Zugeständniß machte. Er stand von dem Verlangen eines förmlichen Vertrages zur Sicherung des russischen Patronates über die griechischen Unterthanen der Pforte ab und wollte sich mit einer von der Pforte über diesen Punkt abzufassenden Note begnügen, welche vertragsmäßige Kraft habe. Das Wesen der Sache ward dadurch nicht im mindesten ge-

ändert. Die Pforte mußte auch das neue Verlangen abweisen, und sie that es, ohne indessen hiemit die Verhandlungen für abgebrochen zu erklären. In Folge dessen verließ Mentschikosf am 22. Mai Konstantinopel und bald folgte ihm der ordentliche russische Gesandte bei der Pforte Dzerosf mit dem gesammten Votschaftspersonal.

Von beiden Seiten begannen nun Truppenbewegungen und Rüsstungen. Der Ezar schob Truppen aus Polen und Südrußland gesgen den Pruth, der Sultan ordnete Truppenzusammenziehungen an der unteren Donau und die Verufung der Landwehr an.

Obgleich der gewöhnliche diplomatische Verkehr zwischen Außland und der Pforte abgebrochen war, wurde doch hiemit nicht allen Unterhandlungen der Weg abgesperrt. Indessen die Haltung Außlands ließ allerdings bald wenig Hossnungen auf eine friedliche Ausgleichung.

Die von Mentschikoff überbrachte Forderung war eine politische in ein religiöses Kleid gehüllt. Nun sprach man auch in Rufland von dem bevorstehenden Kriege durchweg als von einem beiligen. Die alte Prophezeiung von dem vierhundertjährigen Bestande des türfischen Reichs ward hervorgesucht, um den blinden Fanatismus der Massen aufzustacheln. Der Termin der herrschaft der Türken auf europäischem Boden, fagte man, sei mit dem Jahre 1853 abgelaufen, und das blonde Bolk aus Norden habe feine beilige Miffion zu erfüllen. Ueberall in Rufland wurde die Gesandtschaft Mentschikoffs als ein bloßer Vorwand behandelt und ungescheut ward es ausgesprochen, daß der Czar Konstantinopel am liebsten ohne Krieg, wenn es nicht anders fein könne, durch den Krieg haben wolle. Nur der europäischen Diplomatie gegenüber ward diese Absicht des Ezaren verschleiert, da es dem letteren natürlich darauf ankommen mußte, Zeit zu gewinnen, um seine Anstalten soweit vorzubereiten, daß er unmittelbar handeln fonne, sobald der Augenblick, die Gewalt zu zeigen, gekommen sei und fich nichts mehr verbergen ließe. Das hin und her der diplomatischen Verhandlungen ift übrigens dem Entschlossenen und Starken immer günftig, indem es ihm Gelegenheit giebt, den wahren Thatbestand nach und nach zu entstellen und die Dinge so zu verwickeln, daß das schreiendste Unrecht nicht so leicht mehr als solches erkannt wird.

Die Auffassung des Sharafters des bevorstehenden Kampfes, welche sich in Rußland überall kund gab und ihren Weg durch ganz Europa fand, stärfte nach der einen Seite hin die Pforte, sicherte ihr die Unterstühung der troß aller Reformen immer noch sehr einsußreichen und begüterten alttürkischen Partei. Andererseits aber konnte der Sultan, angewiesen auf den Beistand der Großmächte, diesen Vortheil nicht völlig ausbeuten. Er mußte sich hüten, auch seinerseits den Kampf als einen Kampf des Islam gegen das Christenthum darzustellen und anzuerkennen; er mußte ihn als einen rein politischen ansehen, und weit entsernt den religiösen Fanatismus der Türken demjenigen der Russen gegenüber zu stellen, verbürgte er vielmehr feierlich allen seinen christlichen Unterthanen seinen Schuß in ihren Nechten.

Dieses Schrittes der Pforte bemächtigte sich die Diplomatie, um wo möglich ein neues Friedensfundament zu gewinnen. England und Frankreich hatten Flottenabtheilungen nach den levantischen Gewässern gesandt, um ihrem Auftreten Nachdruck zu geben. Diese Flottenabtheilungen waren an der Insel Tenedos in der Beschikabai vor Anker gegangen. Man behauptete, daß sie bestimmt seien, die Unnahme der Vermittlungsvorschläge beiden streitenden Parteien genehmer zu machen.

Der Czar, ohne in der Sache auch nur einen Schritt rückwärts zu thun, nahm doch wenig Anstand an der Form, unter welcher er seinen Willen durchsehen würde. Er stellte jeht ein Ultimatissimum an die Pforte, in welchem er verlangte, daß sie die Zugeständnisse, welche sie ihren christlichen Unterthanen im Allgemeinen
gemacht habe, in Bezug auf die Griechischen ins Besondere dem
Czaren gegenüber speziell verbürge. Immer also bleibt der Czar bei dem
einfachen und sehr durchsichtigen Verlangen eines Hafens, den ihm die
Pforte selbst bieten soll, um sie daran aufzuhängen. Das Verhältniss der
Pforte zum Sachverhalte änderte sich durch die letzte Forderung um kein
Haar; sie wollte souverän bleiben und der Czar wollte die Möglichseit zu Eingrissen in ihre Souveränetät haben, deren Tragweite sich
nicht vorher berechnen ließ. Die Pforte verwarf daher solgerecht
auch das Ultimatissimum und der Czar antwortete auf diese Verwerfung mit dem Einmarsche von 50,000—60,000 Mann in die

Donaufürstenthümer, welcher am 2. Juli begann; er erklärte die Donaufürstenthümer als Pfand so lange besetzt halten zu wollen, bis die Pforte seinen Forderungen nachgeben werde.

Das Einrücken der Aussen in die Donaufürstenthümer war ein flarer Bruch der europäischen Verträge über die Stellung der Türfei; nichts mehr und nichts weniger als eine Ariegserklärung. Aber immer noch wenig in ihren Rüstungen fortgeschritten und auf den Nath der Gesandten der Großmächte, welche das Schreckgespenst eines europäischen Arieges nur mit Zittern betrachten, begnügte sich die Pforte, nur in einer Eirkularnote vom 14. Juli gegen die Besehung der Fürstenthümer zu protestiren, während sie auch jest noch ihre Bereitwilligkeit zur Fortsehung der Unterhandlungen erklärte. Dieser Note folgte unmittelbar ein Manisch des Sultans an alle Unterthanen der Pforte, welches in sehr gemäßigten Ausdrücken den ganzen Sachverhalt darlegte.

Es versteht sich von selbst, daß der Befehlshaber der russischen Occupationsarmee, Fürst Gortschakoff, sich sofort der ganzen Ver-waltung der Fürstenthümer thatsächlich bemächtigte.

Der wirkliche Einmarsch der Aussen rückte ganz Europa die Eventualität des Ariegs näher, er beschleunigte das Zusammentreten einer Konferenz des österreichischen Ministers des Auswärtigen und der Gesandten der übrigen Großmächte zu Wien, um wo mögslich den Streit noch in Güte zu vermitteln. Im August brachte diese Konferenz einen Vermittlungsvorschlag zu Stande, welcher der Absicht nach die Souveränetät der Pforte wahren sollte, in der That aber diesen Zweck gar nicht erfüllte. Die Pforte sollte eine Note an das russische Kabinet senden, deren Text ihr von der Wiener Konferenz vorgeschlagen ward, während zugleich die Erklärung Rußlands darüber gesordert wurde.

Die Verschweigungen dieser Note waren der Türkei ebenso gefährlich, als das was sie sagte. Niemand konnte sich verhehlen, daß
seit der Besetzung der Donaufürstenthümer die Forderungen Rußlands ganz andere geworden sein mochten als vorher. Außland hatte
die Fürstenthümer besetzt, und hatte zu diesem Ende kostspielige
Truppenbewegungen vorgenommen, Europa hatte diese Besetzung
nicht für eine Kriegserklärung angenommen, es hatte den Russen

ein Necht auf ihren Gewaltstreich zugestanden. Sollte nicht Rußland Entschädigung für seine unnützen Mühen fordern? Dieser Punkt war von der Wiener Konferenz gar nicht erörtert.

Der Kaiser von Außland erklärte sich sofort bereit, die Wiener Vermittlungsnote unbedingt anzunehmen; er konnte sich in der That nichts besseres wünschen; die Pforte dagegen sehnte die unbedingte Annahme ab und machte bestimmte Abanderungsvorschläge.

Den Großmächten war dies sehr überraschend, sehr unangenehm; indessen gab die Konferenz ihre Bemühungen nicht auf; sie redigirte eine neue Note, in welcher die Abänderungsvorschläge der Pforte schwach berücksichtigt waren und legt dies neue Projekt dem Czaren vor. Dieser wies es mit Unwillen zurück, er erklärte es mit seiner Ehre unverträglich, daß die Pforte das Necht zu Abänderunzen — einer ihr sehr nachtheiligen Note — haben solle, während er auf dieses Necht, betress derselben — freilich ihm sehr vortheil-haften — Note unbedingt verzichtet habe.

Während nun die Diplomaten wie es scheint über neue ebenso unfruchtbare und ungerechte Vermittlungsvorschläge sich die Köpfe zerbrachen, war die üble Stimmung gegen den Czaren bei den Tür= fen fortwährend gestiegen und die alttürkische Kriegspartei hatte in demselben Mage die Oberhand gewonnen, als der Czar hochfahrend, als das Verhalten der vermittelnden Mächte verdächtig ward und - als die türkischen Kriegsrüftungen fich der Vollendung näherten. Man behauptete, der Sultan sei nach wie vor dem Frieden geneigt, aber er werde sich gegen das Andrängen der Alttürken bald nicht mehr behaupten können; er werde jum Kriege gezwungen werden oder zur Abdankung, die Wuth der Muselmänner laffe außerdem ernste Ercesse gegen die Christen befürchten. Go erklärte man es, daß in der Mitte Septembers einige Schiffe der verbündeten Flotten ihre Stellung in der Beschifabai verließen und vor Konstantinopel Anker warfen. Ginige Stimmen behaupteten, das Erscheinen jener Schiffe, dem bald die ganzen Flotten folgen würden, für das Unzeichen eines von nun an fräftigeren Auftretens Englands und Frankreichs; noch andere erklärten es dadurch, daß die Aequinoctioalstürme bald den Aufenthalt der Flotten bei Tenedos unmöglich machen würden.

Indessen hatte Außland eine Note in die Welt geschleudert, welche von Nesselrode verfaßt, die Gründe näher erörterte, aus denen Außland die Ubänderungsvorschläge der Pforte zu dem von Außland anerkannten Notenprojekt nicht hätte annehmen können. Diese nesselrodesche Note zeigte auch den Blindesten, wie große Veraulassung die Pforte zu ihren Abänderungsvorschlägen gehabt habe.

Sie war in der That geeignet, England und Frankreich zu einem entschiedeneren Verhalten dem Czaren gegenüber zu bestimmen. Diese beiden Mächte erklärten, daß Vermittelungen auf der Grundzlage des alten Projekts gar nicht mehr möglich seien und ein durchaus neuer Entwurf mit klareren Ausdrücken an seine Stelle gesetzt werden müsse.

Die Reise des Czaren nach Ollmüß zu Besprechungen mit dem Kaiser von Oesterreich zeigte wohl mehr des ersteren völlig gereisten Entschluß zum Kriege, als seine Geneigtheit, sich auf weitere Unterhandlungen mit den Westmächten einzulassen, für friegerische Eventualitäten in den Donaufürstenthümern braucht der Czar lediglich aus militärischem Gesichtspunkte schon eine volle und umfassende Kenntniß der Absichten Desterreichs und der Grenzen innerhalb welcher es ihn unterstüßen dürfte.

Die Pforte hielt ihrerseits angesichts der letten Erklärungen des Czaren die Fortsetzung von Unterhandlungen nicht mehr am Orte; ein großer Rath von 300 Ministern, Generalen und fonstigen Würdenträgern beschloß am 24. September zu Konstantinopel: die Ruffen zur Räumung der Donaufürstenthümer binnen vierzehn Tagen aufzufordern und auf ablehnender Antwort den Krieg zu erklären. Dieser Beschluß erhielt die Sanktion des Sultans, ward mit dieser und einem Manifest des Sultans in den ersten Tagen des Oftober veröffentlicht und dem fommandirenden General an der unteren Donau, Omer Bascha behuft seiner Bollftreckung jugefandt. Omer Pascha forderte demgemäß den Kürsten Gortschakoff zur Räumung der Moldau und Walachei auf. Gortschakoff erwiederte, daß fich der Czar mit dem Sultan nicht im Kriege befinde, daß er selbst nicht auf eigne Sand die Räumung der Donaufürstenthumer anordnen könne, daber im Rall die Türken die Reindseligkeiten begönnen, Gewalt mit Gewalt vertreiben muffe. In Folge dieser Antwort 38* trat der Kriegestand ein.

Ob derselbe nun sochleich zu einem ernsten Kampfe führen werde, ob er ch überhaupt werde; dies ist noch immer eine schwebende Frage. Jedenfalls ist die Lage der Parteien so beschaffen, daß nur die Türftei ein Interesse dabei hat, die Feindseligkeiten zu eröffnen, die Offensive zu ergreisen. Jedenfalls ist auch die Jahreszeit bei dem Terrain und Klima des Kriegdschauplaßes ernsten Unternehmungen sehr hinderlich. Hierauf mögen sich die Friedenshoffnungen wesentlich basiren, welche noch fortwährend gehegt und ausgesprochen werden. Man hat sogar behauptet, die Kriegserklärung der Pforte sei ein zwischen den Regierungen abgesartetes Spiel; der friegerischen Stimmung der Muselmänner solle damit Rechnung getragen werden, ein schleppender Krieg, den Winter hindurch unterhalten, werde die Leute einschläsern und die Diplomaten würden einen Frieden schließen, den keine friegerische That begründet hätte.

Obgleich der heutigen Diplomatie gar viele Dinge möglich sind, von denen ein gewöhnlicher Verstand sich nichts träumen läßt, so ist jene Meinung doch allerdings etwas unwahrscheinlich. Aber merkwürdig ist es allerdings, daß die Pforte den Krieg gerade in einem Augenblicke erklärt, in welchem bei mittelmäßiger Führung und bei mittelmäßigen Truppen durchaus nichts Vedeutendes geschehen kann.

Bericht über die Uebungen der Büricher'schen Infanterie im Jahr 1853.

(Vorgelesen in ber Offiziersgesellschaft in Zürich ben 15. Oft. 1853.)

Im laufenden Jahre fanden folgende Kurse für die Infanterie statt:

Februar. Vorübung des Instruktionspersonals. 6.

- 4ter Nachdienst für Rekruten. 6.

März 28-11. April. Kadresübung bei Kreuzstraß.

- 24- 9. - Fraterrefruten.

^{— 28—28.} Mai. Instruktion der Rekruten auf den Exerzierpläßen durch 40 Unterinstruktoren.